

saftigen Bildern. In seiner volkstümlichen Sprachkunst steckt das erlauchte Leben des Bamberger Bürgers und Gärtners und das zeitlose Wesen altfränkischer bäuerlicher Art. Man schmunzelt und lacht herzlich und erkennt zugleich die tiefere Bedeutung seiner urkräftigen Szenen und Histörchen.

Wer den Haanzlesgöorch noch nicht kennt, sollte sein ergötzliches Büchlein „Lachendes Bamberg“ einmal lesen und vor allem seine noch ergötzlicheren Schallplatten hören: „Lachendes Bamberg 1 und 2“. Der Musikant Max Nüßlein hat die hautnahe Musik dazu geschrieben.

Ohne den Haanzlesgöorch ist Bamberg nicht vorstellbar. Wir wünschen dem rüstigen Mann, dem Volksdichter, dem Meister fränkischen Humors noch viele gesunde und glückliche Tage.

„Der andere Bamberger“

Fränkische Künstler der Gegenwart

Helmut Häußler

Realismus „diesseits“ der Bildwirklichkeit: Die Nürnberger Künstlerin Sibylle Dorner

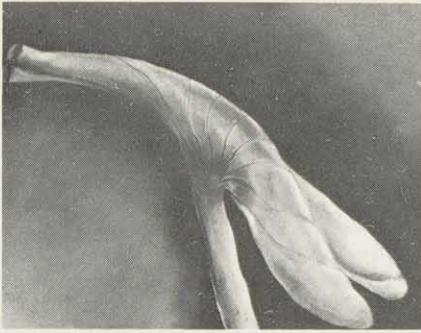
Weitgehend hat die zeitgenössische Kunst ein belastetes, zumindest problematisches Verhältnis zur Welt der sichtbaren Dinge. Ursachen dafür sind einmal die Erkenntnisse der modernen Anthropologie und Psychologie, die die Oberflächenwirklichkeit der Natur hintergreifen und damit deren Erlebniswert reduzieren; zum andern die erreichte technische Vollendung in der Fotografie und vor allem in der Farbfotografie, die, ihrerseits zur Kunstgattung gereift, der bildenden Kunst im herkömmlichen Sinn ein weites Feld der Entfaltung genommen hat.

Die Kunst von heute ist somit gezwungen, auf Gebiete auszuweichen, wohin ihr die modernen technischen Darstellungsmittel nicht folgen können: auf das Unterbewußtsein des Menschen, auf die Hintergründigkeit der Dinge, auf das Zwischenreich der Träume oder überhaupt auf die Welt des gegenstandsfrei Ästhetischen. Dies zu verwirklichen, gibt es im allgemeinen drei Richtungen: einmal die Verfremdung und Verformung des Naturgegenstandes, um etwa das „Sowohl als auch“ seines Wesens, Bewegungsvorgänge u. dgl. darzustellen (Expressionismus); zum zweiten die Auflösung des Gegenstandes überhaupt, um Empfindungen, Stimmungen und dergleichen Bild werden zu lassen (Abstraktion) oder auch die Lösung der Gegenstände aus ihrem vertrauten Zusammenhang und ihre Zusammenstellung zu neuen, in der realen Welt nicht verkommen-



den Verbindungen, um die überaus differenzierte Reflexion der menschlichen Tiefenseele auf das im Alltag Gesehene und Erlebte zu deuten (Surrealismus).

All diesen Möglichkeiten künstlerischer Aussage, die das Bild der Kunstlandschaft seit dem Beginn dieses Jahrhunderts zunehmend bestimmen, ist ein negatives Kriterium gemeinsam: subjektivistische Verflüchtigung



„Entfaltung“ Seerosenblatt

bzw. Preisgabe der Allgemeinverständlichkeit. Betrachtete es die Kunst vergangener Zeitalter als ihre vornehmste Aufgabe, die Aussage-Möglichkeiten von Wort und Schrift für den Beschauer zu ergänzen und zu verdichten, bedürfen die Schöpfungen der modernen Kunst oft genug ihrerseits des verbalen und schriftlichen Kommentars, um verständlich gemacht zu werden. Die zwangsläufige Folge ist die weitgehende Entfremdung zwischen dem Künstler und seinem Publikum, die zunehmende Isolierung der Kunst vom Volke.

An Versuchen, hier einen Ausweg zu finden und der bildenden Kunst einen neuen, allgemein erkennbaren Stellenwert im Kulturleben und Kulturkonsum zu geben, hat es nicht gefehlt. Alle laufen sie darauf hinaus, den Realismus mit neuen Aufgabenstellungen neu zu Ehren kommen zu lassen. Es ist ein Realismus, der entweder als „magischer Realismus“ oder „Verismus“, oft unter Preisgabe von Anmut und Schönheit, ja durch plakative Vereinfachung und Überzeichnung den Menschen des Massenzeitalters aus seiner Gefahr, sich selbst zu verlieren oder sich falschen Götzen zu ergeben, in hautnaher, unmittelbarer Sprache wachrütteln will. Oder aber es ist der Realismus der sogenannten „Naiven“, der die Dinge nach Kinderart als ein buntes Nebeneinander betrachten lehrt, den Betrachter gewissermaßen einladend, sich loszulassen und vom Alltag auszuruhen.

Und noch einen dritten Weg gibt es, Kunst u. Gegenstand in ein neues positives Verhältnis zu bringen: einen Realismus nämlich, der sich *diessseits* der vollendeten Bilder- und Zustandswelt, den kleinen und kleinsten Dingen, den scheinbar gleichgültigen, um ihrer selbst willen sonst nicht beachteten Teilerscheinungen in der Natur- und Menschenwelt, ja Zu- und Abfallsprodukten aller Art liebevoll zuwendet — oder auch den

kompletten Gegenstand, ob Tier, ob Mensch, ob Pflanze, gewollt unfertig, gewollt vergrößernd zeigt, um hintergründige Wesenszüge zu verdeutlichen. Eigenleben, Besonderheiten zu zaubern, wo sie zunächst nicht vermutet werden, ist das wesentlichen Anliegen dieser Art von Realismus. Ihm hat sich die Nürnberger Künstlerin Sibylle Dörner verschrieben, der es eigen ist, bei höchster Eigenwilligkeit und Originalität in Grafik und Plastik das von ihr Gemeinte so zu treffen, daß das Verständnis des Beschauers unmittelbar aufleuchtet, und seiner Eigenphantasie dennoch größter Raum gegeben ist, das Geschauter für sich selber fortzudenken und auszubauen.

Ihrer gnadenvollen Gabe, zu sehen, zu entdecken und zu staunen, wo sich für nur allzu viele Zeitgenossen nicht einmal das „Hinschauen“ lohnt, entspricht die Feinheit ihrer Arbeitsmittel und formalen Handhaben: ihr Zeichenstrich ist überaus fein, ihre Art zu schattieren oder zu akzentuieren geradezu zärtlich, ihre Farben sind hell, lichtdurchflutet und transparent. Wie für den Dichter Joachim Ringelnatz ist für sie „überall Wunderland, überall Leben“: in der Baumrinde, in der Wasserpflanze, im abgefallenen Blütenblatt am Wegesrand. Zu allem aber, was sie darstellt, und zu den geringfügigsten Dingen



„Abwehr“ Wucher-Gewächs am Baum, in Terrakotta nachgegossenes Aquarell



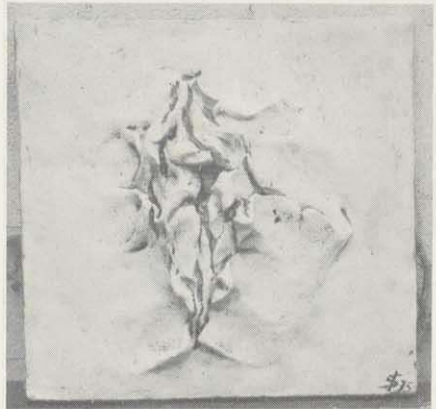
Eule, Terrakotta

am allermeisten, fällt ihr etwas besonderes ein eine spezifische Stimmungslage, ein Gleichnis, eine Lebensweisheit. Die winzige Knospe eines Seerosenblattes gilt ihr als Beispiel für den Vorgang der „Entfaltung“; ein kleines Wuchergewächs, das sich in skurrilen Verknochenungen aus der Baumrinde drängt, steht ihr gut für den Vorgang des Lebenskampfes und der Abwehr. „Kugel“ betitelt sie eine sich rundende, nußkleine Baumfrucht am Aste, und meint damit wohl, daß im kleinsten Stück Leben die Vollendung des Großen und Ganzen sich wiederholt.

Damit freilich ist nur die eine Seite des Dorneschen Realismus gekennzeichnet. Wie Sibylle Dorner nämlich einerseits die leiseste Kontur, das feinste Relief aus den von ihr so geliebten Kleinsterscheinungen und Bruchstücken der Lebenswirklichkeit herausholt, eine so glückliche Hand hat sie andererseits im gekonnten Vereinfachen und Vergrößern, wo es ihr gilt, die fertigen, ganzen Formen der Natur und des Lebens auf das ihnen Typische und Wesenseigene anzusprechen. Ihre Tierfiguren zum Beispiel — sie sind Legion und doch jede davon eine Besonderheit — modelliert sie nur in den Hauptumrissen. Aber in ihnen ist alles „drin“, was dem gemeinten Gegenstand zu dem macht, was er seiner innersten Natur nach ist: gleich ob Eule, ob Hund, ob Katze, Bär oder Baums trunk. Aus folkloristischen Vorbildern, Bauern und Hirten etwa aus dem heimatischen Umland, beschwört sie urige Gestalten voll elementarer Kraft; die Phantasien des Volksglaubens verdichtet sie in lebensvoll-schaurigen Dämonenmasken. Der Mut auch zum Häßlichen, den die Künstlerin bei solchen Schöpfungen aufbringt, ist irgendwie faszinierend.

Kunst und Leben sind für Sibylle Dorner

eins. Selten entsteht bei ihr daher eine gelungene Grafik, ein koloriertes Blatt, die sie nicht alsbald in dreidimensionale Greifbarkeit, nämlich in Gebilde aus Terrakotta, umsetzt. Hier reicht die Spannweite ihres Schaffens hinüber in den Bereich der Gebrauchsgegenstände. Doch sie beherrscht die Kunst, Funktionsgerechtigkeit ohne falsche Kunstgriffe in Anmut zu kleiden und das Zweckmäßige als schön erscheinen zu lassen. Tongefäße mit elementarer Bemalung, Konsolen und Leuchter im selben Material: alles gleicht sich in der Gediegenheit einer wohlthuend einfachen Formensprache.



Relief auf einem Gehweg

Die Künstlerin, für die ihr Schaffen längst zum eignen Lohn geworden ist und die nicht nach Publicity und dem Rampenlicht der sogenannten „großen Welt“ giert, hat ein gründliches Fachstudium teils auf akademischer, teils auf autodidaktischer Grundlage hinter sich und kann auch beachtliche Öffentlichkeitserfolge nachweisen. Nach dem



„Die Kugel“

Abitur absolvierte sie einen Modellierkurs und einen Kurs im Aktzeichnen an der Rudolf-Diesel-Fachschule, ergänzt durch Holzschnitt- und Keramikurse in Schwabach und Stein. Anschließend unternahm sie ausgedehnte, fruchtbare Studienreisen. Ihre selbständige Lehrtätigkeit eröffnete sie mit dem Aufbau und der Leitung von Keramikkursen bei Kugelfischer in Schweinfurt im Rahmen des Freizeitprogramms für Erwachsenenbildung, Abteilung Kunsterziehung. Im

Pädagogischen Seminar Fürth gab sie 1976 Vortragsabende zur Einführung in die Grundbegriffe des Töpfers und Modellierens für Kinder. Eine eigene Werkstatt betreibt sie in Nürnberg seit 1972. Sie hat bisher in Schweinfurt, Sommerhausen, Schloß Pommersfelden, Neustadt/Saale, Bad Wildbad, Schwabach, München und Nürnberg ausgestellt und bereitet für das Frühjahr 1977 eine Ausstellung in Istanbul vor.



Bfr. Dr.-Ing. Theodor Vogel gestorben

Im 76. Lebensjahr ist am 9. Februar überraschend Dr.-Ing. Theodor Vogel gestorben, der schon zu Lebzeiten ein Stück Schweinfurter Geschichte geworden war: als langjähriger Chef der Firma Dr.-Ing. Vogel GmbH, als Großmeister der Vereinigten Groß-Loge von Deutschland, als Präsident der IHK Würzburg-Schweinfurt und als Schriftsteller und Kunstsammler. Wenn sein Name genannt wurde, boten sich patriarchalische Vorstellungen an. Aber diese Assoziation rief wohl sein gepflegter, zuletzt schneeweißer Bart hervor, den er Zeit seines Lebens trug. Diese Beständigkeit war symptomatisch für ihn, der von Moden nie viel gehalten hat und dabei doch ein für Zeitströmungen und ihre

Ausstrahlungen hochgradig empfindsamer Mann war. Der Sohn des Schweinfurter Fabrikanten Hermann Vogel — die Stahlbaugesellschaft Vogel war 1867 als Schlosserei gegründet worden — hat „seine“ Zeit in Romanen, Dramen und Novellen mit expressionistischem Furor sowie in zahllosen Artikeln gespiegelt. Das Schreiben war für ihn indes wie das Sammeln von Graphik (er besaß über 20 000 Blätter!) und Mineralien nur ein Hobby. Doch vor die Muße hatten die Götter den Schweiß gesetzt. Schon als junger beratender Ingenieur für Statik und allgemeines Ingenieurwesen in den verschiedensten Betrieben und Städten wurde ihm nichts geschenkt: In der Familie Vogel hat man Kinder zwar gut gefördert, aber nie gehätschelt, und er selbst ist bei der Erziehung seiner drei Söhne und sechs Töchter ebenso verfahren. 1945 übernahm er als Geschäftsführer und Gesellschafter die Leitung der Schweinfurter Firmengruppe Vogel, der späteren Dr.-Ing. Vogel Stahlbau GmbH, mit Werken in Schweinfurt, Sontra, München und Beirut, die er vor drei Jahren in den Hösch-Konzern integrierte. Im Werk sind aber heute noch seine drei Söhne an vorderer Stelle tätig. Weil er so sein Lebenswerk gesichert wußte, gab er nach und nach große Teile seiner unzähligen Ämter und Ehrenämter ab; sage und schreibe 150 Organisationen, meist mit kulturpolitischer Basis, nannten ihn ihr Ehrenmitglied. Er war u. a. Präsident der Landesgewerbeanstalt Bayern, Vorsitzender der Nürnberger Akademie für Absatzwirtschaft, Präsident der Industrie- und Handelskammer Würzburg-Schweinfurt (von 1963 bis 1967), Gründungs- und Vorstandsmitglied des Stahlbauvereins Bayern und Einiger der ursprünglich zehn Großlogen der deutschen Freimaurerei, deren Großmeister er 1949